

Rudolf Maresch

Lernt mich gut lesen!

Über Nietzsche-Hype, den Übermenschen und Versuchen, der Evolution  
technisch auf die Sprünge zu helfen

Das Interesse, das Medien und Öffentlichkeit derzeit dem Leben, Werk und Denken des Philosophen Nietzsche entgegen bringen, muss überraschen. Waren Betrachtungen, kritische Würdigungen oder Ehrbezeugungen zu seinem hundertsten Todestag noch zu erwarten, so versetzten all die Lobeshymnen und Jubelarien, die in und um Deutschland auf ihn angestimmt wurden, den Beobachter doch in arges Staunen. Wer die mitunter hochgeschraubten Nachrufe und Nietzsche wohl meinende Semantik der Kommentatoren, Feuilletonisten und all der anderen Zweit- und Drittverwerter las, die von den Redaktionen in Auftrag gegeben worden waren, rieb sich verduzt die Augen. So viel Anerkennung, Platz und Ehre ist bislang noch keinem Philosophen auf und in den Prints und Screens unserer Medien zuteil geworden. Von den Feiern, Festlichkeiten und Tagungen, die landauf, landab veranstaltet wurden, den Websites, die im Netz frei geschaltet wurden, und dem Devotionalienhandel, der im und außerhalb des Netzes blühte, mal ganz zu schweigen.

Das war alles schon mal anders. Die älteren Beobachter werden sich gewiss noch erinnern. Als intellektuelle Jungsporne Anfang der achtziger Jahren es wagten, den im postmodernen Waschsalon gereinigten Querdenker wieder heim zu holen, schlugen die Platzhirsche Alarm. Bekanntlich war es Jürgen Habermas, der als erster die Gefahr witterte, die aus Frankreich drohte und die Abwehr organisierte. Um sein sorgsam gehegtes Pflänzchen namens „Projekt Moderne“ vor neuen Hammerschlägen zu schützen, den Bruch mit historischen Kontinuitäten zu besiegeln und die auf Westbindung, universale Werte und angelsächsische Denkart neu verpflichteten Bürger der BRD vorm erneuten Rückfall in romantisierende Denkweisen zu bewahren, sah sich der Gatekeeper rechten Denkens genötigt, gegen eine von Moral, Kognition und Nützlichkeitsimperativen losgelöste, von neu-religiösen Erlösungsversprechen unterfütterte Subjektivität ins Feld zu ziehen. Die Stimulierung antiemanzipatorischer Impulse, die Aufkündigung universalistischer Positionen, die Reklamierung subjektiven Sonderwissens, die durch die Heimkehr des Philosophen in sein Stamm- oder Mutterland erneut bedient würden, musste für das Denken und das Land, das sich in

seiner Geschichte als äußerst anfällig für antiegalitäre Strömungen und tiefsinnige Denk- und Lebensformen gezeigt hatte, besonders fatale Wirkungen haben.

Für eine halbe Dekade zeigte der Abwehrkampf Erfolg. Wer Nietzsches Clipart-Stil und argumentative Sorglosigkeit teilte, wer Artistenmetaphysik intonierte und dem Sound seines Körpers frönte, sah sich automatisch auf der falschen und dunklen Seite von Aufklärung und Vernunft platziert. Antimodern und jungkonservativ hießen fortan die Etiketten, die er angeheftet bekam. Für kurze Zeit gelang es der alten Diskursmacht, den Freidenker nochmals zur Persona non grata zu erklären, während das „andere“ Aufklärungs- und Humanisierungsprogramm der Moderne, das bereits auf eine Updatung des Menschengeschlechts, auf Zähmung, Zucht und Auswahl der Besten und Talentiertesten drängte und ein Ende des Mangels, der Bedürftigkeit und des Elends der Gattung und des Individuums verkündete, im Schatten der hehren Werte rumorte.

Doch mit Diskursen, Ideen und der Moderne ist es bekanntlich wie mit Börsenkursen, Politbarometern und der Mode. Schnell ist das, was heute noch empfohlen, hoch gehandelt oder gekauft wird, morgen schon wieder out, uninteressant und altmodisch; und schnell ist derjenige, der sich im Moment noch an der Spitze der Bewegung wähnt, über Auffahrten und Portale wacht und mit Passwörtern die Zugänge zu den Diskursen kontrolliert, urplötzlich Derrièregarde und wird von anderen Stilen, Moden oder Trends überholt. Binnen kürzester Zeit findet er sich im Antiquariat wieder, im Billigsortiment der Warenhäuser oder in den Regalen des Ausverkaufs. Außergewöhnliche Ereignisse und Umbruchssituationen beschleunigen derartige Wechsel. Der Kollaps der bipolaren geopolitischen Welt, der Abbruch der Mauer und das Scheitern des sozialistischen Experiments können als solche Wendemarken angesehen werden. Über Nacht wurden die Karten neu gemischt. Aus den Trümmern und Ruinen der alten Weltordnung schossen neue Mentalitäten und Lebenstrieb, die vorher negiert wurden, nun aber den Diskurs neu positionieren. Sie strömen in digitale Medientechnologien und globale Netzwerke und nähren den Kampf der Kulturen, der um Anerkennung und Vorrechte, um Wissensvorsprünge und Einflussphären geführt wird.

Auch das souveräne und einzigartige Individuum; die Lust, sein Gesicht zu zeigen, so, wie es wirklich ist; der Wunsch, gefährlich und riskant zu leben: all das, was Nietzsche vom neuen Menschentyp erwartet und was derzeit von Trendbüros und Massenmedien gehypt wird, haben mit dieser „Umwertung“ des Diskurses zu tun. Pursuit of happiness, Kult-Marketing und die Feier von Ausnahme und Differenz, von Dissidenz und Alterität, wie traurig (Houellebecq), spaßig (Harald Schmidt) oder überheblich

(Schlingensiefel) sie auch immer daherkommt, sind nur die andere Seite von Freihandel und offenen Märkten, von permanenter Erreichbarkeit und life long learning. Ganz falsch ist es nicht, wenn Sloterdijk in Weimar den Rebellen zum Trendsetter eines „Heteronazismus“ erklärt und im Hochgefühl Zarathustras das „fünfte Evangelium“ entdeckt.

Fraglich ist aber, ob diese Entfesselung starker Lebenstriebe, die auf das Scheitern der sozialistischen Ideale folgt, schon den derzeitigen Erfolg Nietzsches beim Publikum begründen kann. Zu fragen ist auch, ob man den selbstredend Unzeitgemäßen nicht depotenziert, wenn man ihn zum Religionsstifter des globalen Zeitalters oder zum Elvis der Deutschen Philosophie hoch schreibt? Und in Frage steht schließlich, ob man dem Freigeist einen Gefallen tut, wenn man ihn ästhetisch abfedert und ihn zum Verkünder der Dominanz von Software und medialen Benutzeroberflächen macht. Gewiss gibt es diesen Nietzsche, den Philosophen des Pop, der Subkultur und der Inszenierung, der mit Maske, Schminke und Mimikry spielt, dabei das gute Leben predigt und zum Lustwandeln in der postmodernen Interfacekultur auffordert. Und gewiss symbolisiert der Eigenname Nietzsche die Einheit einer Differenz, die den Beobachter dazu einlädt, sich bei ihm wie in einer Werkstatt zu fühlen, sich dort je nach Geschmack, Laune oder Wertgefühl das herauszuholen, was einem gerade so gefällt.

Der Betrüger, der die „schönen Trugbilder“ herbeiruft, die Welt wieder verzaubern und zur Fabel machen will, ist der eine. Der Hardcore-Nietzsche, der für die vernetzte Weltgesellschaft, für die Zukunft der Demokratie, Kultur und der Menschheit eine Reihe höchst unangenehmer Wahrheiten bereit hält, aber der andere. Weswegen dieser andere Nietzsche auch als Vordenker des räuberischen Kapitalismus gelten muss. Da gibt es einmal den „Kraftmeier“, der freien Wettbewerb, dynamische Konkurrenz und Ellbogenmentalität bedingungslos bejaht, der den Rückzug des Wohlfahrtsstaates begrüßt und der statt einer Ökonomie von Selbstbewahrung und Selbsterhalt (Luhmann) eine Maximal-Ökonomie des Verzehrs oder Verbrauchs (Bataille) lehrt. Da gibt es sodann den „Furchtlosen“, der die Werte der Demokratie, des Gemeinnsinns und Gemeinwohls verabscheut, im Gleichmachen, Gleichstellen und Mitmenschlichen nicht bloß „die größte aller Lügen“, sondern auch eine Verkleinerung, Erniedrigung und Demütigung des Menschen sieht und im „Herr- und Stärker-werden-wollen“, „im Verletzen, im Vergewaltigen, im Ausbeuten und im Vernichten“ das Wohl und die Zukunft der Kultur erblickt. Und schließlich gibt es da noch den „Gefährlichen“, den Biopolitiker und Eugeniker, der am liebsten alles Kranke, Missratene und

Lebensuntaugliche ausmerzen und eine neue „Rangordnung der Individuen“ installieren will, die auf gesunden und lebensfördernden Werten gründet.

„Lernt mich gut lesen!“, diese Regieanweisung, die der Philosoph gibt, scheinen merkwürdigerweise nur Biotechnologen, Digerati und Neoliberale zu beherzigen. Malen Feuilletonisten und Kulturkritiker das Horrorgemälde eines Bio-Supermarktes an die Wand, in dem finanziell Betuchte menschliche Eigenschaften erwerben, ihren Alterungsprozess hinausschieben oder von sich ein Double machen lassen können, formulieren jene aus der anthropologischen Feststellung, wonach dem Mensch gar keine Bestimmung zukomme, ein Programm. S(t)imulieren die einen die Gesetze der Evolution im Computer, um ihr ihre letzten Geheimnisse zu entlocken, basteln die anderen an den Bausteinen des Lebens herum, laden ihre Software auf andere Datenträger ab in der Hoffnung, so ihr Weiterleben nach ihrem Tode zu sichern, oder lassen gleich ihren Korpus einfrieren, um im Eisschrank auf die künftigen Wunderheiler zu warten.

Die Idee vom Übermenschen, Nietzsches diffusestes Geheimnis, das er der Nachwelt hinterlassen hat, kommt da gerade recht. Kulturkritiker wie Lebensplaner animiert der Begriff zum Fanatisieren. Haben die wenigsten unter den Angehörigen der neuen virtuellen Kaste auch die Schriften über „die Starken der Zukunft“ gelesen, so befeuern die rasanten Fortschritte in Biologie, Medizin und Medientechnik die Fantasien von Robotikern, Programmierern und Bio-Designern und beflügeln den Metabolismus von Lebenspolitik, Selektion in vivo und gentechnischer Daseinsvorsorge. Das hohe Lied, das dabei auf den freien Unternehmer, einen anarchischen Markt und den Kampf ums Dasein gesungen wird, ist nichts weiter als der Begleitmusik zum transhumanen und postbiologischen Zeitalter. Wo Alteuropäer noch immer kryptofaschistische Gesinnungen vermuten, predigen libertäre und andere neoliberale Geister längst das Laufen- und Wachsenlassen der Evolution in und außerhalb der Maschinen. Genomics, Bioinformatik und Neo-Eugenik sind die Medien dafür. Sie bereiten die Experimentier- und Spielfelder, um Körper und Geist upzudaten und der sozialen Evolution technisch auf die Sprünge zu helfen.

Auf den Freigeist können sich die Techniker der Macht dabei kaum berufen. Auch wenn das in der Medienöffentlichkeit stets anders dargestellt und der grollende Philosoph ständig für die Blaupausen von Genetikern, AI- und AL-Forschern verantwortlich gemacht wird. Für Ärzte, Priester und Wunderheiler hatte der Solitär nur Spott und Hohn übrig, den er wohl auch, würde er noch leben, über Genscreener,

Schönheitschirurgen und Biotechnologen ausgösse. Die sich nach eigener Aussage gern als Brückenbauer des Übermenschen gerieren, sind vom Ressentiment geprägt, sie sind vom Stamm der „höheren Menschen“, die Gott getötet haben, göttliche Werte durch menschliche ersetzen und den Menschen auf den leeren Thron Gottes hieven wollen.

Der Übermensch lauert, so er denn mehr als ein bloßes Hirngespinnst Nietzsches ist, wohl eher an einer anderen Stelle, dort, wo seinen Sitz oder seine Ankunft niemand erwartet, nämlich in den Exklaven und Favelas der Global Cities: den schwarzen Löchern der vernetzten Weltgesellschaft. In diesen Zonen oder Inseln sammeln sich jene marginalisierten Körper und Kräfte, die der moderne Kapitalismus und die wissenschaftlich-technische Zivilisation ins Sein wirft: Ludditen, Mühsiggangster und Leute, die mit dem Tempo, das Vernetzung und Digitalisierung vorgeben, nicht mehr mithalten können oder wollen oder die keinen Bock mehr haben, als Konsumkrüppel, Lohnknechte und digitale Arbeitssklaven zu enden. Zugang zu den sozialen Systemen besitzt diese so genannte redundant population meist nicht mehr. Und Aufmerksamkeit erfährt sie in den Feedbacksystemen der Netzkommunikation nur, wenn der Katastrophenfall eintritt und die Medienmeute einfällt. Bestand ihr einziger Nutzen bis vor kurzem noch darin, als Ersatzteil- oder Nachschublager für dringend benötigte Körperorgane zu dienen, so wird das durch das Klonen embryonaler Stammzellen künftig obsolet.

Nietzsche hoffte und erwartete, dass der selektive Prozess der Evolution bald inkommensurable, nicht-verwertbare und nicht-kommunizierbare Kräfte, Affekte und Intensitäten ausscheidet, aus denen dann „eine Rasse mit eigener Lebenssphäre, mit einem Überschuss von Kraft für Schönheit, Tapferkeit, Cultur“ empor steigt, die „stark genug“ ist, der „Tyrannei des Tugend-Imperativs“ zu entsagen. Fight Club, der Film von David Fincher, und, mehr noch, die Vorlage von Chuck Palahniuk, der wie einst Ted Kacynski, der Unabomber, in den Wäldern der wilden Gebirgslandschaften Montanas lebt, geben möglicherweise einen Vorschein darauf, wie man sich den Aufstand der Affekte, die Heraufkunft dieser unproduktiven Kaste vorstellen könnte, den Nietzsche weissagt. Der Club ist ein Treibhaus für Namenlose, für blutende Körper und für Werte und Regeln, die sich qualitativ von denen der global business class oder der virtuellen Klasse unterscheiden. Spiegel, Bildschirme und mediale Oberflächen sind alle zerschlagen dort, nur Schmerz, Echtheitserlebnis und Wundmale zählen, die Höhen und Tiefen der Intensität. Im Gewalttätigen, im Kampf Mann gegen Mann und im Überwältigen- und Verletzen-Wollen werden die Starken und Furchtlosen geboren,

jener „Kraft-Überschuss“ also, der „zur Bildung eines anderen menschlichen Typus“ führt und die „Umwertung der Werte“ erzwingt.

Diese „Gegen-Selektion“ (P. Klossowski), die der entfesselte Kapitalismus schafft, von den „Philosophen der Zukunft“ aktiv beschleunigt werden soll und den Übermenschen als Unmenschlichen hervorbringen soll, hat herzlich wenig mit den Vorstellungen von Pharmakologen, Medizinerinnen und Genetikern gemein, mit den Bildern, die Neodarwinisten vom Überlebenskampf der Fittesten und Angepasstesten, vom Recht des Stärkeren und Schnelleren zeichnen oder mit den vernetzten Seilschaften, die Soziobiologen unter den talentiertesten und erfolgreichsten Lebewesen ausmachen. Die Zukunft aber, sie gehört monströsen Subjektivitäten: Blade-Runnern, Körperkriegerinnen und Maschinenmenschen.